

IPBES-Experten-Gastbeitrag der Professor*innen Josef Settele, Sandra Díaz, Eduardo Brondizio¹ und Dr. Peter Daszak² am 27. April 2020

COVID-19-Konjunkturpakete müssen Leben retten, Lebensgrundlagen schützen und die Natur bewahren, um das Risiko künftiger Pandemien zu verringern

Es gibt eine einzige Spezies, die für die COVID-19-Pandemie verantwortlich ist – der Mensch. So wie die Klima- und Biodiversitätskrise sind die jüngsten Pandemien eine direkte Folge menschlicher Aktivitäten – insbesondere unserer globalen Finanz- und Wirtschaftssysteme, die dem Paradigma eines maximalen Wachstums bislang um jeden Preis folgen. Um die komplexen Herausforderungen der gegenwärtigen Krise zu bewältigen, und um zu vermeiden, dass jetzt die Voraussetzungen für künftige Krisen gelegt werden, bleibt uns nur ein kleines Zeitfenster.

Krankheiten wie COVID-19 werden durch Mikroorganismen verursacht, die unseren Körper infizieren. Mehr als 70 Prozent aller neu auftretenden Krankheiten, von denen Menschen betroffen sind, haben ihren Ursprung in wilden oder domestizierten Tieren. Pandemien können entstehen, wenn immer mehr Menschen in direkten Kontakt mit den Tieren kommen, die diese Krankheitserreger in sich tragen.

Ungebremste Abholzung, unkontrollierte Ausdehnung der Landwirtschaft, intensive Landnutzung, Bergbau und Infrastrukturentwicklung sowie die Ausbeutung wildlebender Arten haben geradezu perfekte Bedingungen dafür geschaffen, dass Krankheitserreger von der Tierwelt auf den Menschen übergreifen. Dies geschieht oft in Gebieten, in denen Menschen in lokalen und indigenen Gemeinschaften leben, die für Infektionskrankheiten oft am anfälligsten sind.

Menschliche Aktivitäten haben mehr als drei Viertel der Landfläche der Erde erheblich beeinträchtigt. Mehr als 85 Prozent der Feuchtgebiete gelten als zerstört; fast 75 Prozent des verfügbaren Süßwassers wie auch mehr als 30 Prozent der Böden werden für Ackerbau und Viehzucht genutzt.

Rechnet man den unregulierten Handel mit Wildtieren und die explosionsartige Zunahme des weltweiten Flugverkehrs dazu, so wird deutlich, wie ein Virus, das einst harmlos unter einer Fledermausart in Südostasien zirkulierte, inzwischen mehr als 2 Millionen Menschen infizieren konnte, unsägliches menschliches Leid verursacht sowie die Wirtschaft und das

¹ Ko-Vorsitzende des 2019 verabschiedeten IPBES [Global Assessment](#) Report on Biodiversity and Ecosystem Services, der unter anderem feststellte, dass 1 Million Pflanzen- und Tierarten innerhalb der nächsten Jahrzehnte vom Aussterben bedroht sind.

² Präsident der [EcoHealth Alliance](#) und Scoping-Experte des neuen IPBES [nexus assessments](#) über die Zusammenhänge zwischen Biodiversität, Gesundheit und Ernährung.

gesellschaftliche Leben auf der ganzen Welt zum Stillstand gebracht hat. Es ist der unmittelbare menschliche Einfluss, der zur Entstehung von Pandemien wie COVID-19 entscheidend beigetragen hat.

Doch dies könnte nur der Anfang sein. Denn obwohl Tier-zu-Mensch-Krankheiten bislang schon schätzungsweise 700.000 Todesfälle pro Jahr verursachten, ist das Potenzial für zukünftige Pandemien noch viel größer. Man geht davon aus, dass bei Säugetieren und Wasservögeln noch immer 1,7 Millionen nicht identifizierte Viren existieren, die Menschen potenziell infizieren können. Jedes von ihnen könnte die nächste "Krankheit X" auslösen – möglicherweise sogar noch gefährlicher und tödlicher als COVID-19.

Pandemien werden mit hoher Wahrscheinlichkeit künftig häufiger auftreten, sich schneller ausbreiten, größere wirtschaftliche Auswirkungen haben und mehr Menschen töten, wenn wir jetzt nicht die richtigen Entscheidungen treffen.

Deshalb müssen wir unverzüglich dafür sorgen, dass die Maßnahmen, die die Auswirkungen der aktuellen Pandemie verringern sollen, die Risiken künftiger Krankheitsausbrüche und Krisen nicht verstärken. Es gibt drei wichtige Gesichtspunkte, die bei den bereits angeschobenen milliardenschweren Konjunktur- und Rettungsprogrammen für die Wirtschaft im Mittelpunkt stehen sollten.

Erstens müssen wir sicherstellen, dass Gesetze zum Schutz der Umwelt eingehalten bzw. sogar gestärkt werden. Es sollten nur solche Konjunkturpakete zum Einsatz kommen, die Anreize für nachhaltiges und naturfreundliches Wirtschaften bieten. Zum jetzigen Zeitpunkt mag es politisch sinnvoll sein, die Umweltstandards zu lockern und Branchen wie die intensive Landwirtschaft, den Fern- und Flugverkehr oder auch die von fossilen Brennstoffen abhängigen Energiesektoren zu stützen. Wenn wir dies jedoch tun, ohne dass dringende und grundlegende Änderungen damit einhergehen, subventionieren wir im Wesentlichen die Entstehung künftiger Pandemien.

Zweitens sollten wir auf allen Ebenen der Entscheidungsfindung – von der globalen bis zur lokalen Ebene – den „One-Health-Ansatz“ verfolgen. Das heißt, wir müssen begreifen, dass die Gesundheit der Menschen auf komplexe Art und Weise mit der Gesundheit von Tieren, Pflanzen und unserer gemeinsamen Umwelt verbunden ist. Forstbehörden beispielsweise legen in vielen Regionen der Welt Regeln für den Holzeinschlag fest, mit dem Ergebnis, dass die Profite in den privaten Sektor fließen. Doch es sind die öffentlichen Gesundheitssysteme und die lokale Bevölkerung, die oft den Preis für die daraus resultierenden Krankheitsausbrüche zahlen. Ein „One-Health-Ansatz“ würde sicherstellen, dass bessere Entscheidungen getroffen werden, die die langfristigen Kosten und Folgen von Entwicklungsmaßnahmen für Mensch und Natur berücksichtigen.

Drittens müssen wir die Gesundheitssysteme angemessen finanzieren, mit Mitteln ausstatten und Anreize für Verhaltensänderungen in den Regionen mit den höchsten Pandemie-Risiken schaffen. Dies bedeutet die Mobilisierung internationaler Finanzmittel für den Aufbau von Gesundheitskapazitäten in Gebieten neu entstehender Krankheitsherde – zum Beispiel Errichtung von Kliniken, Aufbau von Überwachungsprogrammen, Erhebung von Verhaltensrisiken und Vorbereitung spezifischer Interventionsprogramme – insbesondere in Partnerschaft mit indigenen Völkern und lokalen Gemeinschaften. Es geht auch darum, tragfähige und nachhaltige Alternativen zu risikoreichen wirtschaftlichen Aktivitäten anzubieten und die Gesundheit der am meisten gefährdeten Menschen zu schützen. Dies ist kein einfacher Altruismus. Es ist eine lebenswichtige Investition im Interesse aller, um künftige globale Krankheitsausbrüche zu verhindern.

Der vielleicht wichtigste Punkt ist jedoch, dass wir einen transformativen Wandel brauchen – so wie vom Weltbiodiversitätsrat IPBES letztes Jahr im [IPBES Global Assessment Report](#) herausgestellt (das war der Bericht der 2019 zeigte, dass weltweit eine Million Pflanzen- und

Tierarten in den kommenden Jahrzehnten vom Aussterben bedroht sind). Dieser Wandel umfasst eine grundlegende, systemweite Reorganisation über technologische, wirtschaftliche und soziale Faktoren hinweg, einschließlich Paradigmen, Zielen und Werten. Es gilt die soziale und ökologische Verantwortung in allen Sektoren fördern. So entmutigend und kostspielig dies auch klingen mag – es verblasst im Vergleich zu dem Preis, den wir bereits zahlen.

Die Reaktion auf die COVID-19-Krise verlangt von uns allen, dass wir uns mit den Eigeninteressen auseinandersetzen, die einem transformativen Wandel entgegenstehen, und dass wir das "business as usual" beenden. Wir können gestärkt und widerstandsfähiger denn je aus der gegenwärtigen Krise hervorgehen. Dazu müssen wir uns aber für Politiken und Maßnahmen entscheiden, die die Natur schützen – damit die Natur uns helfen kann, uns zu schützen.

Anfragen und Interviews: media@ipbes.net

Hinweis: *Dieser Beitrag ist kein offizielles IPBES-Dokument, sondern das Resultat der Zusammenarbeit der vier Autor*innen, die als weltweit führende Biodiversitäts-Experten verschiedene Berichte des Weltbiodiversitätsrats mit erarbeitet haben. Der Text baut auf den Ergebnissen der verabschiedeten IPBES-Berichte auf. Gegenwärtig werden drei Berichte erarbeitet, die einen direkten Bezug zur aktuellen Krise und zu künftigen Pandemien haben: ein Assessment über die nachhaltige Nutzung wildlebender Arten ([sustainable use of wild species](#)), ein weiteres über invasive gebietsfremde Arten und eines über die verschiedenen Möglichkeiten, die vielfältigen Werte der Natur ([plural values of nature](#)) zu verstehen. Die Arbeit an einem neuen [IPBES nexus assessment](#) zu den Zusammenhängen zwischen Biodiversität, Wasser, Nahrung und Gesundheit im Kontext des Klimawandels hat ebenfalls gerade begonnen.*